Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 24 (1967)

Heft: 3

Artikel: Regionalplanung in der Waadt

Autor: Vouga, J.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-782793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

u. U. durch forstliche Massnahmen zu fördern. Eine Grünlandnutzung ist aussichtslos;
  - Zone III: Streuewiesen verschiedener Qualität, insbesondere unterschiedlichen Feuchtezustandes. Diese könnten weiterhin in der traditionellen Art genutzt werden, so dass die interessanten und typischen Pflanzenbestände erhalten bleiben;
  - Zone IV: Biberlauf mit Uferwiesen. Der gewundene Bachlauf stellt das Gerinne für kleine Hochwässer dar, die begleitenden Niederungswiesen bilden den natürlichen Ueberschwemmungsbereich ohne Baumbewuchs. Technische Eingriffe zu einer Gewässerkorrektion sind nicht erforderlich. Einzig die grosse Schlinge 150 m oberhalb des Bibersteges wird eine Sicherung erfordern. Die Wiesen sollten wie bisher genutzt werden. Die Zone IV stellt eine ausgewogene Naturlandschaft dar;
- *Kulturflächen* (Zone V und VI)
  - Zone V ist eine Enklave mit Grün- und Ackerland, die bestehen bleiben sollte;
  - Zone VI als Waldparzellen ist zum Teil hiebsreif und unterliegt der üblichen forstlichen Betriebsweise.

Die Umgrenzung des Schutzgebietes und die Unterteilung in Zonen ist von der Natur vorgezeichnet.

Das ganze Gebiet von etwa 100 ha wäre als «*Landschaftsschutzgebiet*» auszuscheiden. Innerhalb dieses Perimeters sollten die Flächen der Zonen I und II als eigentliches «*Naturschutzgebiet*» verstärkten Schutz geniessen.

Das Schutzgebiet wird als Erholungszentrum auch wirtschaftlich interessant sein, wenn folgende Vorsorgen getroffen werden:

- kein Motorfahrzeugverkehr (Parkplätze weit ausserhalb des Perimeters)
- Wanderwege kombiniert mit Lehrwegen
- Velowege in der ganzen Ebene
- Entfernung der baufälligen Hütten und Reste der Torfnutzung
- Umpflanzung des kleinen Wasserreservoirs.

Diese hier geäusserten Vorschläge basieren auf wissenschaftlich, technisch und wirtschaftlich wohlüberprüften Grundlagen. Berücksichtigt man diese Planungsvorschläge zum Beispiel im Rahmen der Gesamtmelioration, werden alle interessierten Kreise, Bauersame, die Verkehrstechnik, Naturschutzbeflissene und der Tourismus ihren Nutzen davon haben.

Regionalplanung in der Waadt

Von dipl. Arch. J. P. Vouga, Kantonsbaumeister, Lausanne

Die folgenden Ausführungen orientieren über den Stand und die Probleme der Landesplanung im Kanton Waadt. Um eine verständliche Ausgangsbasis zu gewinnen, sei zunächst kurz der Begriff «Landesplanung» umschrieben. Landesplanung ist nichts anderes als eine «gezielte Geographie», was wir auf französisch eine «Géographie volontaire» nennen; man kann sie also auch als den räumlichen und physischen Aspekt der Planung definieren. Der deutsche Begriff «Raumplanung» genügt nach unserer Meinung hiefür weniger, als unsere «planification spatiale». Denn im weiten Bereich der Raumplanung kommen Faktoren in Betracht, die sich keineswegs auf seine einfache Gestaltung reduzieren lassen, die vielmehr die ganze Vielfalt des öffentlichen Lebens berühren und beeinflussen, wie Demographie, Soziologie, Wirtschaft, Finanz und endlich auch die Politik. Es gibt kaum Beschlüsse amtlicher Stellen, die nicht in irgend einer Art Einfluss auf die räumliche Planung haben.

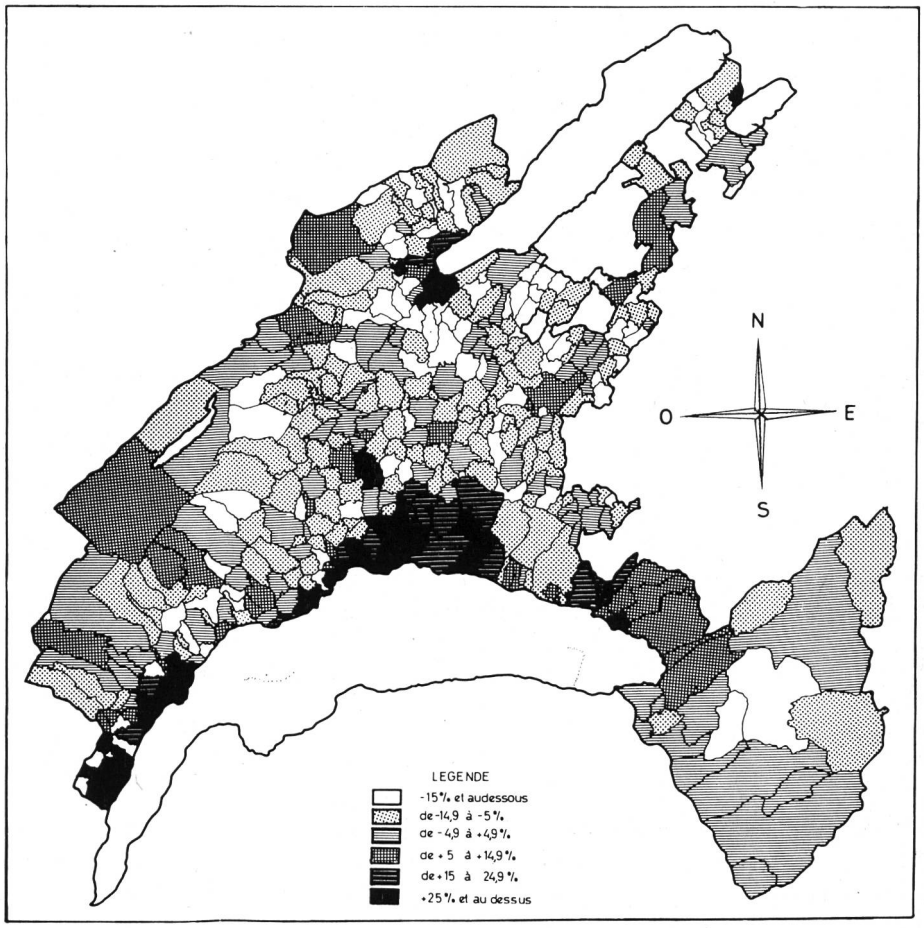
In diesem Zusammenhang erhebt sich nun die Frage: wo steht der Kanton Waadt und was können die waadtländischen Erfahrungen lehren? Im Kreis der schweizerischen Kantone sind wir nicht die ersten, die sich mit dieser Arbeit befasst haben. Genf, Basel und Zürich hatten schon lange Studien aufgenommen, die auf kantonalem Gebiet von ganz besonderem Interesse waren. Aber einerseits kann man feststellen, dass die Genfer und Basler Probleme eben diejenigen einer grossen Stadt sind und nicht diejenigen eines Landes; andererseits ist festzustellen, dass die Erfahrungen der Zürcher Regionalplanung sicher für uns alle von grosser Bedeutung sind. Sie können aber nicht ohne weiteres auf die ganze Schweiz angewendet werden, gerade weil es sich in Zürich um einen ausserordentlichen, oekonomisch starken Kanton handelt.

Im Gegensatz zu diesen drei Kantonen, stellt der Kanton Waadt einen ganz anderen Fall dar. Fast alle Statistiken zeigen, dass er sehr nahe beim schweizerischen Durchschnitt liegt. Betrachtet man die Demographie, die Produktion oder das Einkommen, so lässt sich überall feststellen, dass der waadtländische Durchschnitt sich kaum vom gesamtschweizerischen unterscheidet.

Das darf uns nicht erstaunen, wenn wir die geographische Lage der Waadt mit derjenigen der gesamten Schweiz vergleichen: Gleiche Gliederung in drei Teile: Jura, Mittelland, Alpen; gleiche Proportion zwischen Grossstadt, kleineren Städten, Dörfern und Gebirge; wichtige Attraktion einiger vorzüglicher Regionen, insbesondere an den Ufern des Genfersees; gleichmässige Verteilung der Aktivität zwischen den drei Sektoren Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen wie Handel, öffentliche Dienste, usw.

die die Lausanner Kreise etwa fünf Jahre vor der Landesausstellung bewegte: eine Gruppe von jungen Leuten, meistens Architekten, hatten den Vorschlag gemacht, die Landesplanung als quasi einziges Thema der Ausstellung zu behandeln und eine Art «neue Stadt» in der Region zwischen Lausanne und Morges zu bauen. Obwohl diese Idee sich aus praktischen Gründen als unrealisierbar erwies, hat sie trotzdem viel für die Vorbereitung des Publikums und der Presse zur Landesplanung getan.

Fig. 1.
Evolution de la population 1950-1960.
(Bevölkerungsentwicklung 1950—1960).



Hier sehen wir die Gründe, die uns erlauben, die Waadt als ein für die ganze Schweiz geltendes Beispiel zu betrachten. Und das erlaubt mir, ein paar Worte über die Arbeit, die wir seit sechs Jahren führen, zu sagen.

Zuerst muss ich feststellen, dass das Waadtländer Baugesetz von 1941 ein ziemlich fortschrittliches gewesen ist. Stadt- und Quartierplanung einerseits, Natur- und Heimatschutz anderseits hat dieses Gesetz sinnvoll vorbereitet und manches vermittelt, was andere Kantone nur Jahre später in ihre Rechtsordnung aufgenommen haben.

Zweitens darf ich die heikle Polemik erwähnen,

Kein Parlamentarier erhob Protest gegen die zwei ersten Beschlüsse, die der Regierungsrat Ende 1960 ihnen vorlegte: erstens die Bewilligung eines jährlichen Kredites von Fr. 150 000.— (ein Jahr später erhöht auf Fr. 300 000.—) für Forschung und Studien im Gebiet der Landesplanung, zweitens die Schaffung eines Fonds, in der Höhe von 15 Mio Franken (ein Jahr später auf 40 Mio Franken erhöht), für den Erwerb von Liegenschaften und zwar in Form eines Abrufkontos.

Auf dieser Basis wurde, anfangs 1961, die kantonale Planungsstelle ins Leben gerufen mit zwei ge-

trennten Sektionen: die der Baupolizei einerseits wie früher, und der Sektion für Regionalplanung andererseits. Schon von Anfang an wurden so alle unsere Mitarbeiter, die an den Forschungsarbeiten sich beteiligten, von den täglichen Fragen der Baupraxis und der Ortsplanung völlig entlastet.

Bevor ich die Regionalplanung weiter behandle, muss ich hier kurz über die Novelle des Baugesetzes berichten. Während der Jahre 1962 und 1963 haben wir lange Diskussionen geführt, die ein erstes Ziel erreicht haben: das neue Bau- und Landesplanungsgesetz vom 26. März 1964. Früher bestanden sozusagen keine Möglichkeiten, bei den Gemeinden das Bauland von dem nicht zu bebauenden Land klar zu trennen; wie wir alle wissen, liegt darin heute noch das brennendste Problem der Landesplanung in der Schweiz. Das neue Gesetz stellt fest, dass die Bauzonen der Gemeinden nach den Bedürfnissen der kommenden zehn Jahre ausgerichtet werden sollen und dass der Regierungsrat die Gemeinden verpflichten kann, ihre Bauzonen zu reduzieren, soweit diese die Bedürfnisse zu sehr überschreiten. Ein zweites Gesetz, das Wasserversorgungsgesetz, sagt noch klarer, dass es die Pflicht der Gemeinde ist, für eine genügende Wasserversorgung (inklusive Wasser für Löschwerke) in den Bauzonen zu sorgen, dass sie aber auch das Recht hat, eine Baubewilligung ausserhalb der Bauzonen zu verweigern.

In einem besonderen Kapitel definiert das Bau- und Landesplanungsgesetz, was der Kanton als «Nicht-Bauland» betrachtet. Wo kein Zonenplan vorliegt, kann dieses ausserhalb des Ortschaftsperimeters liegen, in dem sogenannten «territoire sans affectation spéciale» was so besser definiert ist, als das deutsche «übriges Gemeindegebiet». Wo die Gemeinde einen Zonenplan festgelegt hat, nennt man dieses Gebiet: «zone communale sans affectation spéciale», was in diesem Fall dem übrigen Gemeindegebiet entspricht. Die Beschränkungen sind aber streng. In keinem Fall kommt ein Landstück, das weniger als 4500 m² beträgt, für eine Bebauung in Frage. Die Ausnützungsziffer ist 0,1. Auf 4500 m² darf nicht mehr als ein Haus gebaut werden. Eine Parzellierung unterhalb 4500 m² wird durch das Meliorationsamt nicht mehr bewilligt. Endlich werden Befreiungen von Vorschriften, die im Bundesgesetze über die Erhaltung des bäuerlichen Grundbesitzes vom 12. Juni 1951 festgelegt sind, nicht mehr bewilligt.

Das ganze System ist jetzt seit drei Jahren in Kraft mit nur vorteilhaften Ergebnissen. Zwei Dinge waren zwar zu befürchten: erstens, dass die Gemeinden nur widerstrebend oder oberflächlich die Gelegenheit ergreifen würden, ihre Bauzonen zu reduzieren; zweitens, dass eine Menge von Besitzern gegen diese Beschränkungen opponieren und Entschädigungen verlangen könnten. Doch das war nicht der Fall. Die Mehrheit der Gemeinden hat in der Schaffung einer Nicht-Bauzone das Ende ihrer Investitionssorgen gesehen. Jetzt können sie erst richtig einmal ihren Infrastrukturunkosten entsprechend ihr Einkommen regeln. Seitens der Grundbesitzer scheint es, dass keiner irgendeine Chance in dem Erfolg eines Prozesses gesehen hat. Wir geben gerne zu, dass, ausser in zwei oder drei Gemeinden, keine wirkliche Landwirtschaftszone in der Waadt geschaffen wurde. Solange aber die Frage nicht auf nationaler Ebene gelöst wird, kann man kaum auf kantonalem Boden weitergehen als wir es getan haben.

Dies sind die Voraussetzungen, unter deren Schutz unsere Planungsstelle die Durchführung ihrer Arbeit aufgenommen hat.

Diese Tätigkeit soll nun unter vier Gesichtspunkten kurz analysiert werden: erstens bezüglich der internen Organisation, zweitens hinsichtlich der mehr oder weniger für den ganzen Kanton geltenden wissenschaftlichen Forschung; drittens in bezug auf die Forschungen und Studien, die eine bestimmte Region betreffen; und viertens endlich hinsichtlich der Tätigkeit, die sich ausserhalb des Kantons auswirkt (Mitarbeit mit den Nachbarkantonen, Mitarbeit mit dem Institut Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH (ORL) und mit der VLP).

Interne Organisation

Ein Architekt, zwei Geographen, ein Soziologe, ein Nationaloekonom und weitere Mitarbeiter bilden den Kern der Planungsstelle. Jede Forschung, jede Studie hat ihren Ursprung in den wöchentlichen Sitzungen dieser kleinen Gruppe.

Wir sind uns aber wohl bewusst, dass die Landesplanung die Sache aller ist, und vom Anfang an haben wir Kontakte mit allen Kreisen gesucht — innerhalb und ausserhalb der Verwaltung — die etwas mit der Landesplanung zu tun hatten und ich darf sagen, dass wir heute eng mit fast allen Abteilungen und mit vielen halboffiziellen Stellen wie der «Chambre vaudoise d'agriculture», dem «Office pour le développement du commerce et de l'industrie» und dem «Office du tourisme» zusammenarbeiten.

Doch hat sich gezeigt, dass noch vieles zu tun bleibt, bevor der Kanton ein wirkliches Planungs-Instrument hat. Es fehlt ihm noch ein statistisches Amt, und dieser Mangel zieht unsere wichtigsten Forschungen in die Länge. Ferner scheint es uns unzulässig, dass die Wasserversorgung jetzt noch durch drei verschiedene Direktionen geregelt wird, oder dass die Kehrichtablagerung nicht vom Kanton bestimmt wird. Sie ist ein Teil der kommenden Aufgaben.

Um den Kreis unserer Mitarbeiter noch zu erweitern, ist uns eine grosse Regionalplanungskommission angegliedert, an deren Sitzungen die Ereignisse kommentiert und die kommenden Studien und Forschungen diskutiert werden.

Nicht zuletzt hat sich vor einigen Monaten selbst der Regierungsrat entschlossen, in regelmässigen Sitzungen in Anwesenheit unserer Gruppe sich diesen Fragen zu widmen. Dort werden die Probleme der Zukunft eingehend besprochen. Das ist sicher nicht das geringste Ergebnis unserer bisherigen Arbeit.

Wissenschaftliche Forschung

Unsere erste Aufgabe war natürlich, die besten Kenntnisse auf allen Gebieten der Planung zu sammeln. Dabei wurde den allgemeinen Forschungen der Vorrang über die regionalen Studien gegeben.

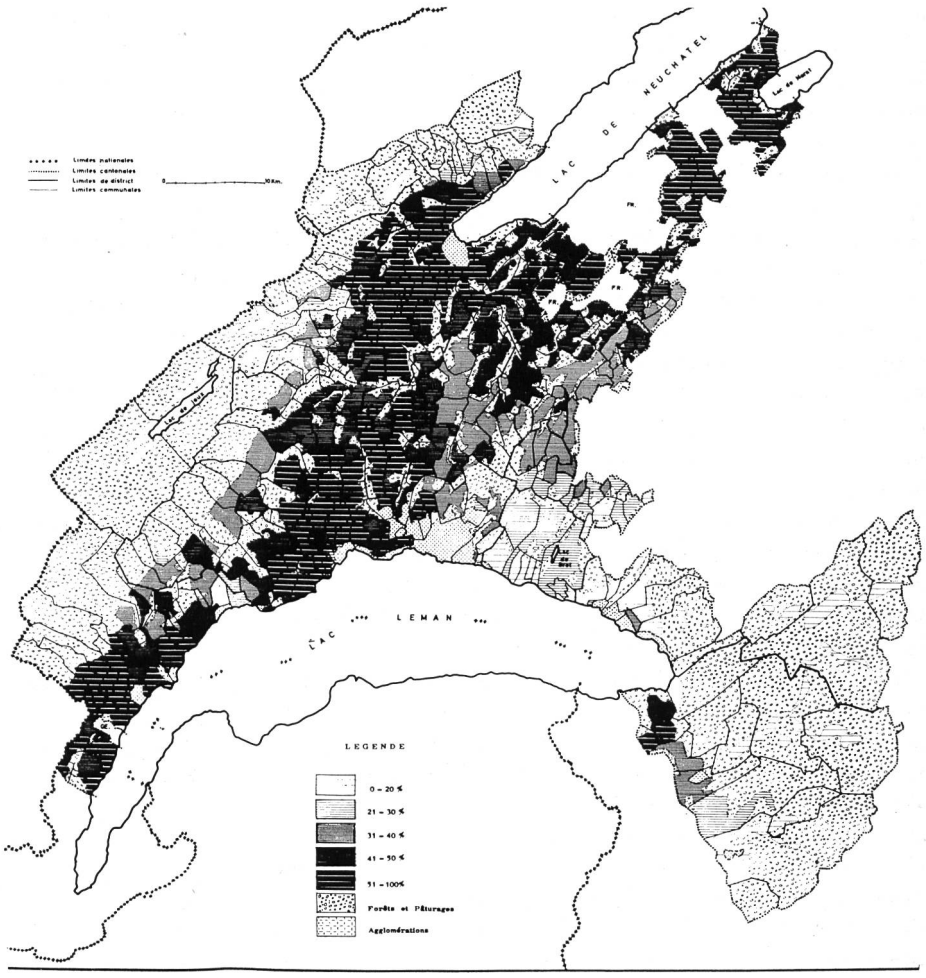
Unter den rein physikalischen Aspekten finden wir neben der Darstellung des Reliefs, klimatologische Studien über Winde, Regen, Besonnung, Nebel, Fröste, die geologischen und geotechnischen Kenntnisse des Bodens, die Verwendungsmöglichkeiten des Kulturlandes. Für diese Studien konnten wir mit Erfolg von den Erfahrungen von Prof. Dr. Schreiber von Stuttgart profitieren. Die Methode Ellenberg, die von ihm angewendet wurde, ist vor allem die phänologische Beobachtung der Entwicklung der Pflanzen im Frühling. Sie erlaubte eine Gesamtkarte des Kantons herzustellen, auf der die relativ günstigen Landesteile klar und präzis ins Auge fallen. Eine weitergehende Verarbeitung dieser ersten Beobachtungen ist im Gange. Sie wird durch einen Mitarbeiter des ORL-Institut durchgeführt.

Von grosser Bedeutung ist überall die Wasserversorgung. Eine Studie über die Konsequenzen der Trockenheit des Jahres 1962 zeigte, wie wenige unserer Gemeinden diese Schwierigkeiten überwunden haben. Die grössten Lücken findet man in den Regionen, die sich stark entvölkern. Deshalb wurden zwei Arbeiten durchgeführt: ein sogenannter Quellen-Kataster und eine Untersuchung des Grundwassers. Die Letztere unternimmt das geophysische Institut der Universität Lausanne.

Fig. 2.

Surface des terres ouvertes en pour-cent de la surface agricole utile par commune: 1960.

(Freiflächen in % der landwirtschaftlichen Nutzfläche; pro Gemeinde.)



Dann kommen wichtige Untersuchungen der Demographie. Hauptquellen sind die jährlichen und zehnjährlichen Publikationen des Eidg. Statistischen Amtes. Der Sinn der Arbeit ist, dieses demographische Rohmaterial *sprechen* zu lassen und das genaue Untersuchungsergebnis darzustellen. Dabei erscheinen oft ganz unbekannte Aspekte der Struktur der Bevölkerung; es erscheinen Differenzen zwischen Regionen, die gewisse Bedrohungen aufzeigen. So bemerkt man z. B., dass die Geburtenrate in der Welschschweiz viel niedriger ist als in der Zentral- und Ostschweiz und dass der Bevölkerungszuwachs in der Waadt und in Genf eigentlich nur noch von der Einwanderung, resp. Nie-

derlassung von Fremden oder Auswärtigen herkommt, was uns verhindert oder bald verhindern wird, die alte Generation durch die eigene, neu aufkommende Generation zu ersetzen. Auch stellt man in unseren Städten eine zu starke Proportion im tertiären Sektor fest, zumindest eine zu starke Tendenz der eingeborenen Bevölkerung nach diesem Sektor. In diesem Bereich ist das Waadtland nicht so nahe beim schweizerischen Durchschnitt, was anscheinend meinen ersten Bemerkungen widerspricht. Trotzdem ist diese Situation für die gesamte Schweiz unzweifelhaft von grosser Bedeutung. Wir kommen nachher auf diese Frage zurück.

Der Landwirtschaft wird die grösste Aufmerksamkeit gewidmet. Seit Jahren beschäftigt sich ein Agronom mit der durchgehenden statistischen Bearbeitung von etwa 400 Daten über Kapazität, Produktivität, Struktur und Entwicklung unserer Landwirtschaft. Alle diese Resultate sind jetzt auf Lochkarten eingetragen worden, und es ist zu hoffen, dass wir bald ein Gesamtbild veröffentlichen können, das dem Kanton vielleicht die nötige Kraft und den Willen gibt, die notwendigen Strukturänderungen im Blick auf eine langfristige und entwicklungsfähige Agraroekonomie zu koordinieren.

Weiter verfasste eine Gruppe von Fachleuten aus mehreren Disziplinen eine Studie über die typischen Waadtländer Gemeinden Oppens und Orzens. Diese Dörfer wurden von uns ausgewählt und zwar wegen ihrer gleichen Entfernung von Yverdon, Moudon und Echallens. Die Forschung hat eingehend alles erfasst, was in einer dörflichen Bevölkerung beobachtet werden kann: Einkommen, Vermögen, Familienleben, soziale Verhältnisse, Gesundheit, Wohnungen. Das Ergebnis ist mit Hilfe des Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung in einem Buch veröffentlicht worden und bietet eine Quelle von Auskünften und sinnvollen Betrachtungen.

Jeder Sektor der Landwirtschaft war ausserdem Gegenstand von Teilstudien: so der Schutz der Weinberge, die Obst- und Milchproduktion, die Erhaltung der Viehweiden usw. so dass wir sagen können, dass die landwirtschaftlichen Probleme uns viel mehr beschäftigt haben als alle übrigen.

Im Sektor der *Industrie* stellen sich wesentliche Fragen, die sich nicht leicht beantworten lassen. Es genügt nicht einfach festzustellen, dass eine weitere Entwicklung der Industrie eine Notwendigkeit geworden ist. Mit weniger als der Hälfte ihrer Arbeitskräfte von 1925 produziert die waadtländische Landwirtschaft heute fast dreimal so viel. Es liegt auf der Hand, dass die dadurch freigewordene Bevölkerung nicht einfach in den tertiären Sektor eingeordnet werden kann. Verwaltung und Gastwirtschaft, Versicherungen, Finanz und Handel können sich nur dort entwickeln, wo eine gewisse industrielle Aktivität besteht. Welcher Art kann diese Industrie sein? Um darauf besser antworten zu können, haben wir wieder in Zusammenhang mit dem ORL-Institut auf der Basis einer umfassenden Rundfrage an alle Industriellen des Kantons eine Studie unternommen, die uns wenigstens eine generelle Tendenz zeigen wird. Ob diese Tendenz als vorteilhaft angesehen wird, oder ob, im Gegenteil, ihre Effekte eher negativ erscheinen, ist noch unklar. Hierauf werden die regionalen Studien, die ich noch zu kommentieren habe und die die Mehrheit der Gebiete der waadtländischen Industrie betreffen, eine Antwort geben.

Fremdenverkehr und Tourismus haben für den Kanton Waadt eine ganz besondere Bedeutung. «400 Millionen jährlicher Bruttorendite für den Kanton»: so war der Untertitel des Berichtes einer extra-parlamentarischen Kommission, deren Arbeit unserer Planungsstelle viel Material geliefert hat. Die Untersuchungen dieser Kommission und die Rundfragen, die wir, unter der Leitung von Prof. Kaspar vom touristischen Seminar der Hochschule St. Gallen, in den Kreisen der Gäste unserer Kurorte unternommen haben, zeigen deutlich, welche Mängel und welche Lücken eine erfolgreichere Entwicklung des Tourismus verhindern, andererseits aber auch, wie der Fremdenverkehr den Bergregionen gegebenenfalls eine dauernde Hilfe bieten kann.

In weiteren Sektoren sind Studien im Gange, die durch die Planungsstelle unterstützt, oder von derselben bestellt wurden. Auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege hat der Regierungsrat dem Grossrat den kantonalen Gesundheitsplan vorgelegt. Dieser Plan basiert auf den Bevölkerungsprognosen der Planungsstelle. Ferner hat das Institut für Transporttechnik an der EPUL eine Gesamtstudie über den Verkehr und die Transporte unternommen.

Endlich sind auch die Wohnprobleme und diejenigen der Erziehung unter die Lupe unserer Planungsstelle genommen worden. So werden die Kenntnisse des Landes, die Voraussetzung einer sinnvollen Regionalplanung sind, langsam zusammengetragen und entsprechend verwertet.

Regionale Untersuchung

Die normale Planung verdichtet sich nur dann zu Beschlüssen, wenn die Grundkenntnisse auf allen Stufen und in allen Gebieten gesammelt und verwertet worden sind.

Das muss gesagt werden, bevor von der regionalen Untersuchung gesprochen wird, denn die Trennung zwischen Forschung und Planung ist nicht immer deutlich. Doch kann es sich hier nur um jene Art Planung handeln, die die Planer selbst als Feuerwehrplanung bezeichnen. Wir haben sie oft praktiziert. Unser erster Schritt war dabei die Schaffung von Equipen, meistens ein oder zwei Architekten und ein Geometer, oft mit einem Forst- oder Agraringenieur, die in einer bestimmten Region die Vertrauensleute des Departementes geworden sind. Sie sind weitgehend über alle Fragen ihrer Region orientiert, sie kennen die meisten Gemeinderäte, Gemeindepräsidenten und andere führende Persönlichkeiten. Sie werden automatisch durch das Departement be-

auftragt, alle neuen Probleme zu studieren, sei es was den Verkehr, was den Natur- oder Heimatschutz anbelangt, sei es um neue Vorschläge für Siedlungen, für Erholungsgebiete usw. vorzuschlagen. Nicht zuletzt werden sie oft von den Gemeinden selbst beauftragt, deren eigene Planung zu studieren. Es ist ihnen aber nicht gestattet, private Aufträge in der betreffenden Region ohne Zustimmung der behördlichen Auftraggeber anzunehmen. Auch diese Arbeitsgruppen haben natürlich für unsere regionalen Untersuchungen viel Material geliefert.

Als erste Region wurde diejenige von Yverdon, Orbe, Ste-Croix der Gegenstand einer sozialen und wirtschaftlichen Analyse durch den Geographen Jacques Barbier, der sich der Hilfe der Equipe von Yverdon erfreute. Die eingehenden Beobachtungen von Barbier haben deutlich gezeigt, wie wesentlich es ist, sich gegen die starke Anziehungskraft von Lausanne zu stemmen und wie wichtig es ist, auf die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Stärkung aller Ortschaften mittlerer Grösse hinzuweisen. Die Wahl von Yverdon als Standort des kantonalen Technikums, eines zweiten Lehrerseminars sowie eines regionalen Verkehrsbüros erfolgte ein oder zwei Jahre nach der Veröffentlichung dieser Studie. Sie sind dabei natürlich nicht ganz unabhängig.

Die zweite Phase dieser regionalen Untersuchungen war die Studie der Region von Lausanne, von Lutry bis Morges. Während die Studie von Yverdon durch den Staat allein beschlossen und bezahlt worden war, wurden für Lausanne die Unkosten geteilt: eine Hälfte trug der Kanton, die andere Hälfte die Gemeinden. Der Verteilungsschlüssel errechnete sich nicht nur nach der Zahl der Einwohner, sondern auch nach anderen Gesichtspunkten, wie zum Beispiel nach dem Interesse der Gemeinden an einer gemeinsamen Studie oder anderseits ihrer Entfernung von Lausanne. Zwei Jahre Arbeit bei Kosten von rund 200 000.— Franken und eine sorgfältig redigierte und dargestellte Publikation haben das gesteckte Ziel erreichen lassen. Rund 30 Gemeinden um Lausanne, rund 30 um Morges haben zwei Regionalplanungsgruppen gebildet und können heute auf der Basis einer ausserordentlich soliden Untersuchung ihre gemeinsame Zukunft klar beurteilen. Hauptgegenstand dieser Arbeit war die Analyse der Bevölkerung nach dem Alter, nach den Familien, nach dem sozialen Niveau und nach der Herkunft sowie die Prognosen, welche die Autoren, die Herren Jacques Barbier, Pierre Conne und Leopold Veuve aus all diesen Daten gezogen haben. Die zukünftigen Bedürfnisse nach Zahl und Grösse für Schulen, Sportanlagen sind deutlich bezeichnet, aber nicht besonders lokalisiert. Die zukünftigen Bodenbedürfnisse werden klar zum Bewusstsein gebracht und zeigen das Bedrohliche der Situation. Es ist unmöglich, dass die betreffenden Behörden, der Kanton und die Gemeinden vor ihm ihr Auge verschliessen. Eine dringende Aufgabe ist es deshalb, so rasch wie möglich einen Richtplan für die zwei Regionen aufzustellen.

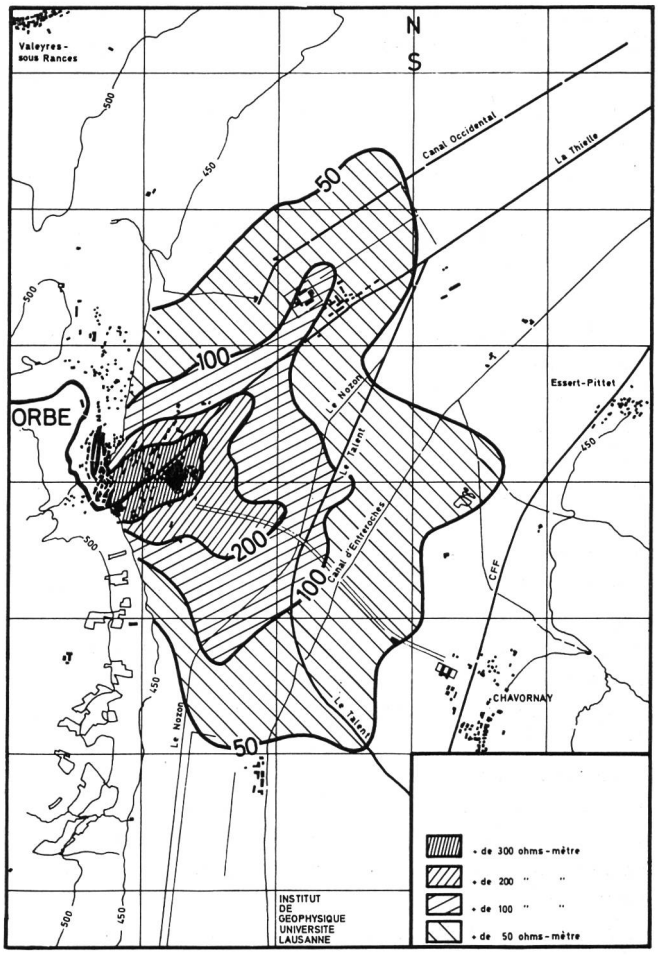


Fig. 3. *Cône de l'Orbe.* Cette carte met en évidence les structures et matériaux du sous-sol actuellement recouverts et invisibles. — On voit apparaître l'ancien cône de l'Orbe tel qu'il s'est formé dans ce qui fut un lac. Les graviers, les sables et les limons se marquent par des résistivités électriques différentes. Il est facile dès lors de placer un pompage au centre de l'aquifère.

Karte der Zusammensetzung des zurzeit unsichtbaren Untergrundes. Die Ablagerungen der Orbe werden mittels elektromagnetischer Methoden sichtbar gemacht.

Die drei Herren, die diese Untersuchung unternommen haben, sind heute wieder an der Arbeit in der Region Vevey, Montreux bis Aigle und Bex. Das Verhältnis zwischen Kanton und Gemeinden ist das gleiche geblieben, aber das Ziel ist diesmal nicht nur eine Prognose der Bedürfnisse, sondern ein Richtplan.

In der Region, die wir La Côte nennen, bzw. in den drei Bezirken Nyon, Rolle und Aubonne, wurde für die Analyse eine ganz andere Methode verwendet. Hier hat Prof. Caillot von Lyon, ein Vertreter der Bewegung «Economie et Humanisme», von welcher man vor kurzem gesprochen hat, im Blick auf die letzte Enzyklika des Papstes, unserem Wunsch entsprechend während zweier Jahre eine Untersuchung unter Teilnahme der Betroffenen (une «enquête de participation»), also in engem Kontakt mit der ganzen Bevölkerung, durchgeführt. Seit 17 Jahren ist Prof. Caillot als Spezialist solcher Analysen tätig, die er auch öfters in unterentwickelten Gebieten organisiert. Der grosse Vorteil einer solchen Unternehmung

ist, dass jeder seinen Teil zu der Arbeit beiträgt und dass er sich so mitbeteiligt fühlt. Niemanden ist es heute noch erlaubt zu sagen: «Ich wurde nicht gefragt, sie haben das und jenes ohne mich beschlossen». Ob er direkt mitmacht oder nicht, ist eine andere Frage, aber die so erarbeitete Analyse kann er nicht verneinen.

Rund 30 000 Personen wurden durch Fragebogen erreicht. Zwanzig verschiedene Fragebogen, deren Formulierung zwischen dem Leiter der Erhebungen und den Interessierten lange diskutiert wurde, richteten sich an die Behörden, an alle Vertreter der Wirtschaft, an alle Schulbehörden, die kirchlichen Kreise, an die soziale Fürsorge, an alle Arbeitsgeber und Arbeiter und ferner an alle Bauern und an alle Familien. Sicher sind sie nicht alle ganz ausgefüllt zurückgekommen. Aber gerade bei der Prüfung der Antworten lernt man diejenigen kennen, die nicht geantwortet haben, und Herr Caillot sagt selber, dass «das Schweigen so viel verspricht wie das Wort».

Obwohl der Bericht Caillot sich bescheiden als die Antwort der Bevölkerung an die gestellten Fragen vorstellt, zeigt er in seiner konzentrierten Form in mancher Hinsicht die Zukunft der Region. Es liegt an der Bevölkerung, ihr Schicksal zu wählen. Diese Wahl besteht hier weniger darin, einem Richtplan zu folgen, als in einem «sich bewusst werden» und im Erfassen all der von einander abhängigen Faktoren innerhalb einer Region.

Die Planung besteht nicht darin, in einer günstig gelagerten Region neue Strassen anzulegen, in Meliorationsarbeiten, in neuen Musterquartieren. Das alles besteht schon heute. Planen heisst hier erhalten und die seit langem sichtbare Entvölkerung des Dorfes mit ungewöhnlichen und oft unsympathischen Mitteln zu bekämpfen. Planen heisst Zusammenarbeit des Rebbergbauern, Zusammenarbeit der Landwirte, der Industrie und des Handwerks. Planen heisst freiwillige Arbeitsteilung innerhalb der Gemeinden, heisst sie zu einem lebendigen sozialen Leben nötigen und dabei wichtige Elemente: wie Jugend- und Kulturhäuser, Sportanlagen, medizinische Zentren, Filmklubs usw. einzufügen.

Der Bericht Caillot ist, in der Art und Weise, wie er eine wohl gut entwickelte aber doch in seiner Erhaltung bedrohte Region betrachtet, von besonderem Interesse nicht nur für den Kanton Waadt, sondern für die ganze Schweiz.

Grenzüberschreitende Arbeiten

Hiermit beende ich meine Ausführungen über unsere Untersuchungen und Forschungen und lenke die Aufmerksamkeit auf gewisse Aspekte unserer Tätigkeit, die die Grenzen des Kantons überschreiten. Zuerst sei von den Problemen gesprochen, die wir in Zusammenarbeit mit den Nachbarkantonen durchführen oder zu lösen versuchen.

Mit Genf liegen die Schwierigkeiten in der Tatsache, dass ein Teil unseres Kantons unter dem Einfluss der Stadt Genf liegt und nicht nur Schlafquartier sondern auch Erholungsgebiet für die Genfer Bevölkerung geworden ist. In absehbarer Zeit werden die Lasten, die aus dieser Situation entstehen, so stark wachsen, dass ein Ausgleich zwischen den beiden Kantonen zur Notwendigkeit wird. Das Gespräch darüber hat zwar noch nicht begonnen.

Mit dem Wallis teilen wir das untere Rhonetal zwischen St-Maurice und den Genfersee. Strassen, Bahnverkehr, Kehrichtverbrennung sind Probleme, die schon heute gemeinsam angepackt worden sind.

Die Grenzen zwischen Freiburg und Waadt sind im Broye-Tal besonders kompliziert, weil dort jeder Weg sechs oder acht mal die Grenze überschreitet. Die Verhältnisse in den beiden Kantonen sind aber so verschieden, dass die Beziehungen sich auf ein Minimum reduzieren, was eine gemeinsame Behandlung kaum ermöglicht. Wir haben trotzdem das Projekt einer Gesamtstudie über das Seeland von Biel bis Yverdon über Lyss, Murten und Payerne in Vorbereitung. Drei, sogar vielleicht vier Kantone zeigen Interesse dafür. Hier wäre hinsichtlich Planung etwas zu tun, denn diese ganze Region liegt sowohl ausserhalb der Bahn als auch der Hauptstrasse.

Mit Neuenburg haben wir eine ganz klare Grenze, und es bestehen kaum Fragen, die eine gemeinsame Lösung verlangen. Zwischen unseren Universitäten aber ist seit Jahren eine dauernde Zusammenarbeit im Gange.

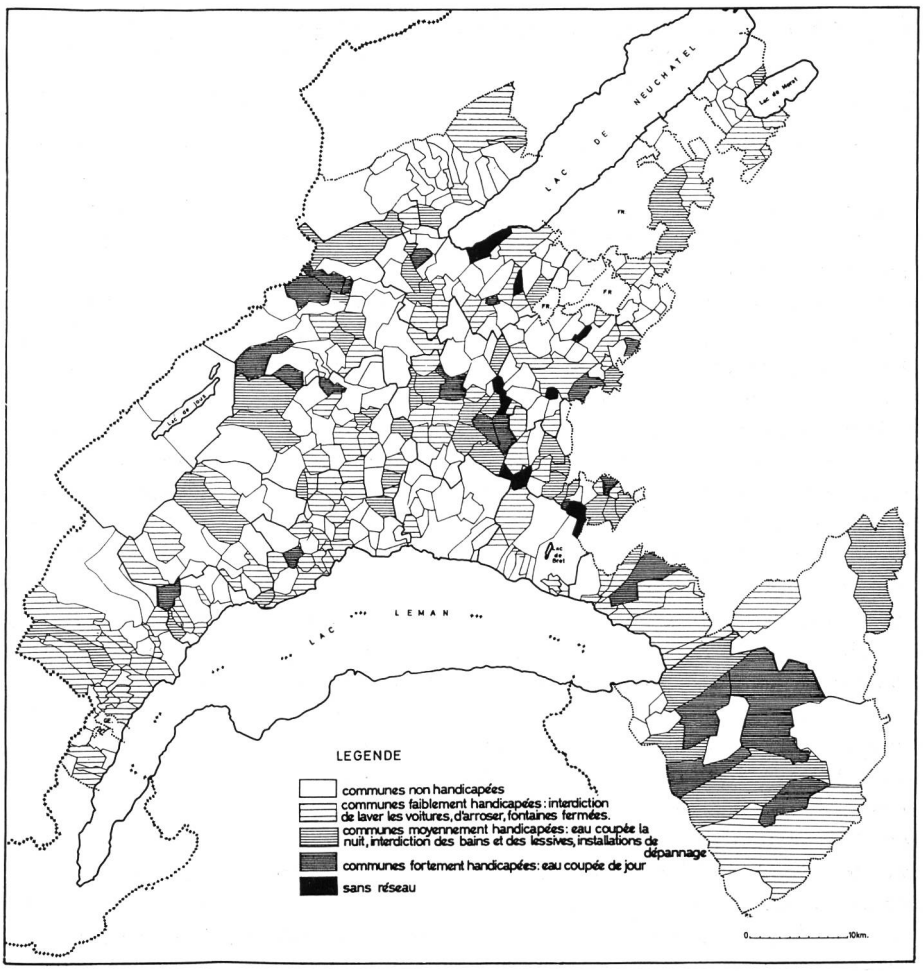
Vor kurzem haben wir auch Kontakte mit dem benachbarten französischen Jura-Departement aufgenommen. Wichtige Fragen auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs und besonders des Wintersportes verlangen dringend eine engere Zusammenarbeit. Französischer Boden gehört Schweizer Gemeinden und viceversa; der Jura eignet sich gut für Wintersport, sobald die Wasserversorgung gesichert ist. Dies kann nur geschehen durch Vereinbarungen zwischen beiden Partnern.

Am Anfang habe ich erwähnt, warum und wie der Kanton Waadt als solcher und dank seiner geographischen Lage eine reduzierte Schweiz darstellt. In unbescheidener Weise habe ich über unsere Arbeiten etwas lange referiert. Vielleicht noch unbescheidener ist es, wenn ich versuche zu zeigen, dass wir den grössten Teil unserer Untersuchungen so geführt haben, dass sie ebenso für andere Kantone gelten können und sollen. Darum wurden auch manche Mitarbeiter und Beauftragte aus der deutschen Schweiz, ja sogar aus Deutschland und Frankreich gerufen. Unsere engen Beziehungen mit dem ORL-Institut an der ETH, mit der Universität St. Gallen, mit der eidgenössischen Meteorologischen Anstalt sowie mit verschiedenen Bundesämtern zeigen dies deutlich. Besonders eng sind unsere Beziehungen mit der Vereinigung für Landesplanung. Der Sprechende, als Präsident der Regionalplanungsgruppe West-Schweiz, hat seit zwei Jahren regelmässige Arbeitssitzungen organisiert, an denen sich Vertreter aller welschen Kantone treffen, um gemeinsam die Probleme der Landesplanung zu behandeln. Um eine breitere Basis für gesamtschweizeri-

Fig. 4.

Carte des mesures prises dans les communes en raison de la sécheresse de 1962.

Massnahmen der Gemeinden anlässlich der Trockenperiode 1962.



sche Forschungen zu schaffen, wären selbstverständlich oft Uebersetzungen nötig. Unsererseits wurden die meisten deutschen Texte und Ausdrücke ins Französische übersetzt, so zum Beispiel die vor kurzem erschienene Norm für Ortsplanung des Forschungsausschusses des ORL-Instituts oder der Bericht der Expertenkommission des Eidg. Departement des Innern für Fragen der Landesplanung. In engem Zusammenhang geschaffene Arbeiten wie diese können sogar im Ausland das grösste Interesse wecken.

In einer Periode, da endlich die Landesplanung auf nationaler Ebene angepackt worden ist, kann nur die zweisprachige Arbeit die richtigen Wege zeigen. Es handelt sich um die Zukunft unseres Landes. Die Aufnahme engerer Kontakte muss sich stets öfter wiederholen. Austausch von Publikationen, von Mitarbeitern, Studienreisen, alles was uns zur gemeinsamen Arbeit führt, soll unseres Erachtens, mehr und mehr durchgeführt werden, um schlussendlich die Instrumente zu schaffen, die es uns erlauben, unsere gesamtschweizerische und sogar europäische Aufgabe sinnvoll anzupacken.

Bis jetzt haben wir vielleicht nicht sehr vieles geplant. Schöne Richtpläne können wir noch kaum zeigen. Aber die Forschungen mit den daraus gezogenen Folgerungen und Ergebnissen haben grosse Fortschritte gemacht und die Zeit ist abzusehen, wo die Behörden, die die Verantwortung für unser zukünftiges Schicksal tragen, nicht nur hie und da, oder unter dem Druck zufälliger Ereignisse unvollständige oder gar gefährliche Entscheidungen treffen, sondern in wahrer Kenntnis der Sachlage diese gezielte Landesplanung durchführen, die wir als das Endziel betrachten.